

Ist Abtreibung prima facie moralisch verwerflich?

Don Marquis' Ansatz und Antworten darauf

Constanze Huther

Essay zur mündl. Abschlussprüfung (M.Phil.) im Fach Ethik

LMU München, den 29.6.2005

Marquis. In seinem vielbeachteten Aufsatz "Why Abortion Is Immoral" vertritt Don Marquis die Meinung, Abtreibung sei prima facie (d.h. abgesehen von seltenen Ausnahmefällen) derart moralisch verwerflich wie die Tötung eines unschuldigen Erwachsenen. Marquis betont, dass seine Argumentation – anders als die meisten Theorien zur Abtreibung – nicht zentral darauf abstellt, welche Art von Wesen ein Embryo ist. Ausnahmetatbestände (etwa bei medizinisch indizierter Abtreibung oder bei durch Vergewaltigung verursachten Schwangerschaften) hält Marquis für prinzipiell möglich, er möchte aber in seinem Aufsatz nicht näher auf sie eingehen.

Kritik an traditioneller Herangehensweise. Laut Marquis kranken traditionelle Argumentationsstrategien für oder gegen die Abtreibung daran, dass sie notgedrungen zu einem "Unentschieden" führen. Auf beiden Seiten werden Argumente ins Feld geführt, die eine ähnliche Struktur aufweisen. So kann etwa der Abtreibungsgegner vertreten: "Ein Fötus ist menschliches Leben (Charakterisierung des Fötus); menschliches Leben zu vernichten ist stets prima facie moralisch verwerflich (allgemeines Moralprinzip); daher ist Abtreibung stets prima facie moralisch verwerflich." Ein Verteidiger der Abtreibung könnte beispielsweise entgegnen: "Ein Fötus ist kein rationales Wesen (Charakterisierung des Fötus); nur die Tötung von rationalen Wesen ist stets prima facie moralisch verwerflich (allgemeines Moralprinzip); daher ist Abtreibung nicht prima facie moralisch verwerflich." Nun bekommen beide Seiten mit ihren allgemeinen Prinzipien altbekannte Probleme: während das Moralprinzip des Abtreibungsgegners auch das Wegwerfen von Zellkulturen oder amputierten Gliedmaßen auf eine Stufe mit Mord stellen würde, hat der die Abtreibung verteidigende Mühe, die Tötung von Kindern oder geistig Behinderten für moralisch verdammenswert zu erklären. Eine Umformulierung der Prinzipien führt, so Marquis, nicht zu einer Verbesserung, sondern lediglich zu einer Verschiebung der Probleme.

Dabei fällt wiederum eine Symmetrie zwischen den Entwürfen auf. Der Abtreibungsgegner begibt sich mit dem Prinzip, die Vernichtung eines menschlichen Organismus sei moralisch falsch, in die Gefahr, einen naturalistischen Fehlschluss zu begehen: warum sollte die biologische Tatsache, dass ein Wesen menschlich ist, einen moralischen Unterschied machen? Genauso – und dies ist ein interessanter Punkt Marquis' – geht es jedoch dem Verteidiger der Abtreibung, der von *psychologische* Tatsachen auf moralische Urteile schließt. "Person-Sein" wird oft gleichgesetzt mit dem Vorhandensein bestimmter psychologischer Charakteristika (sei es Vernunft, Selbst-Bewusstsein, o.Ä.); jedoch, fordert Marquis, muss auch hier ein Zusammenhang zwischen psychologischen Kriterien und moralischen Fragen erst begründet werden.

Marquis' Ansatz. Marquis glaubt, dass dieses "Unentschieden" der Abtreibungsdebatte daran liegt, dass auf beiden Seiten das "Wesentliche" (S.188) der Abtreibungsfrage nicht berührt wird. Dieses ist laut Marquis nur dann zu finden, wenn wir einen Schritt zurückgehen und uns fragen, *was Töten an sich falsch macht*. Ausgehend von der unproblematischen Annahme, es sei jedenfalls falsch, *uns* zu töten, stellt er fest, dass das, was Töten moralisch falsch macht, wesentlich die Auswirkung auf das Opfer ist. Diese besteht bei der Tötung im Wesentlichen darin, *dass dem Opfer seine Zukunft genommen wird*.

Marquis hofft, mit diesem Ansatz einen naturalistischen Fehlschluss zu vermeiden: die natürliche Eigenschaft, die es falsch macht, *uns* zu töten, ist die gleiche, die auch die Tötung anderer falsch macht (S. 190). Diese Erklärung hat laut Marquis zwei wesentliche Vorteile: sie passt erstens zu unseren Intuitionen das Töten und Sterben betreffen; und es gibt zweitens keine andere natürliche Eigenschaft des Tötens, die die Falschheit des Tötens besser erklären kann.

Vorteile der "Valuable-Future-Like-Ours"-Theorie. Marquis' Theorie passt intuitiv zu der Tatsache, dass Menschen, denen der Tod durch eine Krankheit bevorsteht, den Verlust ihrer Zukunft als besonders traurig empfinden; und erklärt, warum wir Mord und Totschlag als die schwersten Verbrechen ansehen. Vorteilhaft (vor allem verglichen mit Theorien, die dem menschlichen Leben absoluten Wert zuschreiben) ist für Marquis, dass seine Theorie Euthanasie in bestimmten Extremfällen zulassen kann: wenn die Zukunft eines Menschen für diesen wertlos ist (etwa weil er nur noch Schmerzen und Fremdbestimmung zu erwarten hat), stellt der Verlust dieser Zukunft keinen Schaden für diesen dar. Die moralische Falschheit von Infantizid, die im Rahmen von Theorien, die auf das Person-Sein des Opfers als das die Tötung falschmachendes Charakteristikum abstellen, schwieriger zu begründen ist, ist aus

Marquis' Theorie einfach abzuleiten. Das Gleiche gilt auch für die moralische Falschheit der Abtreibung: durch die Abtreibung wird dem Embryo seine (wertvolle) Zukunft genommen, die "wie unsere" gewesen wäre, deshalb ist sie prima facie moralisch falsch.

Vermeidung von Potentialitätsargumenten. Ein weiterer Vorteil der "Valuable-Future-Like-Ours"-Theorie besteht laut Marquis darin, dass sie nicht auf (unzulässigen) Potentialitätsargumenten beruht. Dies sind Argumente der Form: "since it is wrong to kill persons, it is wrong to kill potential persons also" (p. 192). Marquis besteht jedoch darauf, dass Person-Sein in seinem Entwurf keine Rolle spielt: worauf es zentral ankommt, ist der Besitz einer "future like ours". Die Kategorie "Person" ist, so Marquis, für die Frage nach der Falschheit des Tötens genauso unerheblich wie für die Frage nach der Falschheit von Tierquälerei.

Marquis hält seinen Entwurf für eine besonders überzeugende Erklärung für die Falschheit des Tötens; woraus wiederum folgt, dass Abtreibung moralisch derart falsch ist wie die Tötung eines unschuldigen Erwachsenen; und auch nur durch Umstände gerechtfertigt werden kann, wie sie auch die Tötung eines unschuldigen Erwachsenen rechtfertigen würden (S. 194). Aber gibt es eventuell noch bessere Erklärungen der Falschheit des Tötens, die geeignet wären, Abtreibung zu verteidigen?

Rivalisierende Erklärungen. Als mit der seinen rivalisierende Erklärungen dafür, was Töten falsch macht, diskutiert Marquis zunächst die "Wunsch"-Theorie, wonach Töten falsch ist, weil es dem Wunsch des Subjektes, weiterzuleben (um weiterhin angenehme Erfahrungen zu machen), widerspricht. Letztere zäumt laut Marquis das Pferd von hinten auf: unser Wunsch, weiterzuleben, beruht auf der Erwartung von "valuable experiences"; der Wunsch, weiterzuleben, ist sekundär (S. 196). Wenn wir die "Wunsch"-Theorie so verstehen, dass sie lediglich eine hinreichende (nicht aber eine notwendige) Bedingung für die Falschheit des Tötens liefert, ist sie laut Marquis jedoch nicht geeignet, die Abtreibung zu verteidigen.

Als weitere rivalisierende Erklärung diskutiert Marquis die "Unterbrechungs"-Theorie, wonach Töten falsch ist, weil es die angenehmen Erfahrungen des Subjekts unterbricht. Er merkt an, dass diese Erklärung (genau wie der "Future-Like-Ours"-Ansatz) darauf angewiesen ist, dass die Erfahrungen des Subjekts "wertvoll" sind; sie ist jedoch ungleich weniger überzeugend, da sie nicht auf zukünftige, sondern auf momentane oder vergangene Erfahrungen abstellt. Diese sollten für die Frage der Falschheit des Tötens jedoch unerheblich sein (S. 197).

Ausschluss von Föten aus dem Anwendungsbereich des Arguments? Zur Verteidigung der Abtreibung könnte nun eingewandt werden, die Zukunft eines Fötus sei deshalb nicht wertvoll, weil der Fötus selbst sie nicht wertschätzen kann. Dem widersprechen jedoch Fälle, in denen ein Leben wertvoll sein kann, obwohl das Subjekt es nicht wertschätzt (Marquis nennt den Fall des suizidalen Teenagers, S. 198).

Auch könnte eingewandt werden, die Zuschreibung eines Rechts auf Leben setze voraus, dass das Subjekt dazu fähig ist, sein Weiter-Existieren zu wünschen (Tooley). Marquis lehnt jedoch bereits an anderer Stelle ab, dass ein Recht auf Leben notwendigerweise auf dem Wunsch, weiterzuleben, beruht, da dies seiner Meinung nach die Relation zwischen Überlebenswunsch und der Erwartung wertvoller Erfahrungen falsch darstellt.

Falls man das Argument so versteht, dem Embryo fehle das *konzeptuelle* Verständnis dessen, worum es geht ("das Weiterleben") so stellt auch dies kein Problem für das Vorhandensein eines Rechts auf Weiterleben dar: Auch jemand, der eine komplizierte medizinische Behandlung nicht *versteht*, kann ein Recht auf eben diese haben.

Zuletzt erwähnt Marquis noch den Einwand, Embryos hätten kein Bewusstsein und könnten deshalb – genau wie Pflanzen – keine Opfer sein. Marquis hält diese Voraussetzung für das Opfer-Sein eines Subjekts für zu anspruchsvoll, da auch vorübergehend komatöse Patienten Opfer sein können, obwohl sie kein Bewusstsein haben.

Aus der Diskussion schließt Marquis, dass Embryonen nicht aus dem Geltungsbereich des "Future-Like-Ours"-Arguments ausgeschlossen werden können.

Das Kontrazeptionsproblem. Abschließend diskutiert Marquis die Frage, ob aus seinem Argument auch die moralische Verwerflichkeit von Empfängnisverhütung (bzw. sogar von Abstinenz) folgt (p. 201). Diese Folge wäre (so auch Marquis), unerwünscht, und damit ein Grund, an der Geeignetheit seines Arguments zu zweifeln. Laut Marquis folgt aus dem "Future-Like-Ours"-Argument jedoch *nicht*, dass Empfängnisverhütung prima facie moralisch derart moralisch verwerflich ist wie die Tötung eines erwachsenen Menschen (oder Abtreibung), da die Empfängnisverhütung *kein nicht-beliebiges, eindeutig identifizierbares Subjekt* hat (p. 201). Als Kandidaten für ein solches Subjekt kämen in Frage

- (1) irgendein Spermium
- (2) irgendeine Eizelle
- (3) ein Spermium für sich *und* eine Eizelle für sich

(4) die *Kombination* eines Spermiums und einer Eizelle

(1) und (2) sind als Subjekt ausgeschlossen, da es beliebig wäre, welcher Eizelle/welchem Spermium wir den zugefügten Schaden zuschreiben. (3) schließt Marquis aus, weil es dabei um den Verlust von "mehreren Zukunften" ginge; die Falschheit der Tötung sollte jedoch nach unserer Analyse darauf beruhen, dass *eine* Zukunft verloren geht. (4) kommt deshalb nicht in Frage, weil es zum Zeitpunkt der Empfängnisverhütung keine tatsächliche Kombination von Spermium und Eizelle gibt, die als Subjekt der Schädigung identifiziert werden kann.

Somit hat Marquis anscheinend alle in Frage kommenden Kandidaten für die Rolle des bei Empfängnisverhütung geschädigten Subjekts ausgeschlossen und folgert, dass der "Future-Like-Ours"-Ansatz auch in dieser Hinsicht unproblematisch ist.

Im Folgenden möchte ich Marquis' Theorie kritisch beleuchten und dabei Autoren berücksichtigen, die sie aus unterschiedlichen Gründen für unzureichend oder falsch halten.

Cudds Kritik: Einseitigkeit. Cudds Kritik bezieht sich hauptsächlich darauf, Marquis ignoriere die Position der Schwangeren vollständig und käme nur deshalb zu dem (falschen) Ergebnis, Abtreibung sei *absolut* moralisch verwerflich. Marquis macht jedoch explizit, dass er die Tötung von Föten *prima facie*, d.h. auf unterster Ebene und ohne die Berücksichtigung eventueller Konflikte oder Ausnahmetatbestände analysieren will; er ist also nicht der Meinung, Abtreibung sei *absolut* (d.h. unter allen Umständen) moralisch falsch. Ebenso, wie wir die Tötung von Erwachsenen für sich genommen als grundsätzlich moralisch falsch erachten, auch wenn sie in manchen Fällen angemessen sein mag (bei Notwehr oder bei der vom zu Tötenden gewünschten Euthanasie), sollten wir auch die Abtreibung beurteilen – auch, wenn (selbst für Marquis) Fälle vorstellbar sind, in denen sie gerechtfertigt ist.

Cudds Vorwurf, Marquis betrachte das Abtreibungsproblem einseitig, bleibt jedoch auch nach der Klärung dieses Missverständnisses bestehen. Da Marquis ausdrücklich darauf hinweist, keine "vollständige Ethik der Abtreibung" entwickeln zu wollen (p. 183), die Außerachtlassung der Rechte oder Interessen der Schwangeren also beabsichtigt ist, könnte man zunächst sagen, dass Cudds Vorwürfe Marquis nicht treffen. Allerdings kann man zu Recht daran zweifeln, ob Marquis seinem Aufsatz den richtigen Titel gegeben hat: Abtreibung ist die Beendigung einer Schwangerschaft; Schwangerschaftsabbruch ohne die Beachtung der betroffenen Schwangeren moralisch zu beurteilen ist unsinnig. Marquis Thema ist demnach die *Tötung von Embryonen und Föten, nicht die Abtreibung*. Man kann nicht alle

Ergebnisse, die Marquis bei der Analyse der Tötung von Embryonen erhält, auf die Fragen von Schwangerschaftsabbruch bzw. Abtreibung übertragen; dennoch ist natürlich auch die von Marquis gestellte Frage ethisch interessant.

McInerey. McInerey macht sich zwar Marquis Ansicht zu eigen, das, was Töten falsch mache, sei die Wegnahme einer "future like ours". Er bestreitet jedoch, dass Embryos eine solche Zukunft überhaupt besitzen, da zwischen einem Embryo im Mutterleib und einem Menschen "wie wir" keine personale Identität besteht. Embryonen einer frühen Entwicklungsstufe "besitzen" laut McInerey keine personale Zukunft, da ihnen keine Art der "Verbindung" mit der Zukunft (in der Form von Erinnerung, Kontinuität ihres Charakters, Intention oder Einflussnahme auf zukünftige Entwicklungen) gegeben ist. McInereys Kritik scheint mir in der Richtung zutreffend, aber zu wenig klar. Marquis argumentiert ja – zumindest auf den ersten Blick – gar nicht in den Kategorien von Person oder potentieller Person und fände deshalb McInereys Beanstandungen wenig überzeugend. McInerey stellt letztlich darauf ab, dass Marquis das Potentialitätsargument (und die Personen-Frage), die er zu vermeiden glaubt, nur scheinbar umgeht. Dies ist ein wesentlicher Kritikpunkt, auf den ich unten genauer eingehen werde.

Ist der "Future-Like-Ours"-Ansatz die beste Erklärung? Marquis nimmt für sich in Anspruch, mit seinem Ansatz das "Wesentliche", das "Essentielle", was Töten *prima facie* falsch macht, zu erfassen. Nun kann man dagegen einige Einwände erheben: man könnte etwa anführen, dass es, wenn wir Marquis Ansatz *für sich genommen* betrachten, nicht möglich ist, die moralische Verwerflichkeit bestimmter Tötungen zu erklären. Es sind Fälle von Tötung vorstellbar, in denen dem Opfer keine Zukunft – oder zumindest keine "wertvolle Zukunft" – genommen wird. So zum Beispiel der Fall, in dem ein Arzt seinen Patienten tötet, der kurze Zeit später (oder im gleichen Moment, in dem der durch den Arzt verursachte Tod eingetreten wäre) gewiss "sowieso" gestorben wäre: *prima facie* ist dies, nach Marquis Ansatz, nicht moralisch falsch (obwohl er es natürlich sozusagen "nachträglich", durch das Hinzutreten anderer Gründe, für moralisch falsch erklären kann). Auch die Lösung für das Euthanasieproblem, die Marquis bietet, ist nicht wirklich überzeugend: so legt er großes Gewicht darauf, dass Euthanasie in Fällen, in denen der Schwerstkranke keine wertvolle Zukunft mehr zu erwarten hat, nicht *prima facie* falsch ist. Gerade in diesem Kontext würde man – an erster Stelle – eine *herausragende* Berücksichtigung der Autonomie des Patienten erwarten, und zwar unabhängig davon, wie die Prognose sein künftiges Leiden und Leben betreffend aussieht. Dafür ist – zumindest auf der "prima-facie"-Theoriestufe, auf der Marquis

sich bewegt, kein Platz, denn wie er in seiner Ablehnung der "Wunsch"-Theorie ausführt, ist der Wunsch, weiterzuleben, zunächst sekundär und hängt davon ab, welche "valuable experiences" noch zu erwarten sind. An anderer Stelle wird explizit gesagt, eine Zukunft könne eben auch dann wertvoll sein, wenn sie anderen als dem Subjekt wertvoll erscheint (S. 198); in diesem Licht müssten die Wünsche anderer Menschen in die Frage nach der Erlaubtheit der Euthanasie eines Schwerstkranken stark einfließen; wer letztlich über die Werthhaftigkeit der Zukunft des Subjekts entscheiden soll, bleibt unklar. Dies alles scheint darauf hinaus zu laufen, dass die Autonomie des Subjekts in Marquis' Entwurf zunächst überhaupt keine Rolle spielt.

Marquis' Nichtbeachtung der *verletzten Autonomie des Subjekts* als das, was das Töten *prima facie* falsch macht, ist verständlich: bei der Tötung von Föten wird kein autonomes Subjekt geschädigt; zur Erklärung der moralischen Falschheit der Abtreibung *prima facie* würde ein solcher Ansatz also nicht taugen. Die Strategie Marquis' ist deshalb geschickt, weil seine Theorie nur von dem widerlegt werden kann, der eine *bessere* Theorie die moralische Falschheit des Tötens betreffend vorlegt. Marquis gibt zu, nicht alle Randprobleme der Tötung zu erfassen, er erlaubt auch das Hinzutreten anderer Gründe in Fällen, in denen seine "Future-Like-Ours"-Theorie die moralische Falschheit nicht erklären kann. Nun muss ich in diesem Rahmen davon absehen, eine bessere Theorie auszuarbeiten; ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass Marquis' Strategie verständlicherweise darauf hinausläuft, nur *die* Fälle als zentral und wichtig zu betrachten, die seine Intuitionen stützen. Fälle wie die oben genannten, in denen die *Verletzung der Autonomie des Subjekts* als das zentrale Problem der Tötung hervortritt, werden nicht behandelt; bzw. es wird darauf hingewiesen, dass sie durch Hinzunahme anderer moralischer Prinzipien zu lösen wären. Abschließend ist daher zu sagen: Marquis' Theorie zur Falschheit des Tötens ist eben nur dann die "beste", wenn wir (wie Marquis) die Fälle für relevant halten, die sie bestätigen, und die Fälle, die ihr widersprechen, als Randerscheinungen betrachten.

Kann Marquis Empfängnisverhütung konsistent erlauben? Norcross kritisiert Marquis' Behauptung, mit einem "Future-Like-Ours"-Ansatz könne man Abtreibung für moralisch verwerflich, die Empfängnisverhütung¹ aber für moralisch unbedenklich erklären. Er ist der

¹ Ich verstehe hier der Einfachheit halber "Verhütung" genau wie Marquis als eine Handlung, die eine Verschmelzung von Samen- und Eizelle verhindert, im Gegensatz zur nidationsverhindernden Verhütung.

Meinung, dass Marquis' Behandlung der Empfängnisverhütung oberflächlich ist, und dass in der Tat aus Marquis' "Future-Like-Ours"-Theorie notwendigerweise folgt, dass Empfängnisverhütung genauso moralisch falsch ist wie Abtreibung. Dies stellt für Norcross eine *reductio ad absurdum* der "Future-Like-Ours"-Theorie dar. Was ist von Marquis' Meinung, mit der "Future-Like-Ours"-Theorie sei man nicht gezwungen, Empfängnisverhütung für moralisch verwerflich zu erklären, zu halten?

Marquis, epistemologisch verstanden. Marquis' argumentiert, bei der Empfängnisverhütung gäbe es kein "nicht-willkürlich identifizierbares Subjekt". Zunächst könnte man das als *epistemologische* Aussage deuten: wir wissen im Fall der praktizierten Empfängnisverhütung nicht, welche Kombination von unserer Handlung betroffen sein wird. Doch scheint es für die moralische Bewertung *prima facie* einer Handlung unerheblich, ob der Handelnde weiß, *wem* die Handlung schadet (Norcross nennt das Beispiel einer Präsidentin, die in einem Katastrophengebiet die Tötung aller Überlebenden durch die Armee nach Feststellung ihrer Identität anordnet, ohne zum Zeitpunkt des Befehls zu wissen, wer überlebt hat, S. 269). Selbst wenn wir – aufgrund der komplizierten Umstände von Befruchtung und Verhütung – nicht wissen *können*, welche Subjekte betroffen sein werden: Gegenbeispiele zeigen, dass eine Handlung trotz dieser Ignoranz um die Identität des Subjekts als moralisch verwerfliche Tötung gewertet wird (Norcross lässt zur Illustration die Präsidentin den Abwurf einer Atombombe über dem Katastrophengebiet verursachen, ohne dass vorher festgestellt wird, wer die Katastrophe überhaupt überlebt hat). Somit spielen epistemische Fragen anscheinend keine Rolle und können für Marquis nicht ausschlaggebend sein.

Ich vermute demnach auch, dass Marquis' sein Argument bezüglich der Unbedenklichkeit der Empfängnisverhütung selbst dann anwenden könnte, wenn wir exakt wissen könnten/wüssten, welche Ei- und welche Samenzelle davon betroffen wären (im Kontext der künstlichen Befruchtung ist es z.B. durchaus vorstellbar, dass exakt eine Samen- und eine Eizelle betroffen sind).

Relevanz physischer Verbundenheit. Entscheidender als epistemische Fragen scheint mir für Marquis also etwas anderes: die Tatsache, dass die *physische Verschmelzung* von Ei- und Samenzelle einen wesentlichen Unterschied auf ontologischer und damit auch auf moralischer Ebene macht.

Hier könnte man kritisieren: Marquis selbst lehnt vor Entwicklung seiner eigenen Theorie die traditionellen Herangehensweisen an die Abtreibungsfrage als wenig Erfolg versprechend ab, die darauf abstellen, welche "Charakteristika" oder "Eigenschaften" (psychischer,

biologischer, genetischer Natur) der Embryo hat. Dennoch scheint er selbst die moralische Frage der Verwerflichkeit oder Unbedenklichkeit der Empfängnisverhütung davon abhängig zu machen, dass die betroffenen Zellen eine bestimmte physische Eigenschaft haben, nämlich die der *physischen Verbundenheit*. An diesem Punkt könnte man nun in gleicher Manier wie Marquis zuvor fragen: warum sollte diese physikalische Tatsache (Verschmolzen-Sein der Zellen) moralische Relevanz haben, während andere physikalische Tatsachen (Entwicklung eines Nervensystems, bzw. irgendeine andere einschneidende Stufe auf der Entwicklungsskala von Ei- und Samenzelle zum erwachsenen Menschen) nicht dazu taugen, moralische Unterschiede zu machen?

Es ist intuitiv zugegebenermaßen schwer vorstellbar, wie die "Kombination aus Samen- und Eizelle" – im Sinne von noch nicht physisch verbundenen Zellen – als Subjekt irgendeiner Schädigung (insbesondere einer Schädigung, die im Verlust einer wertvollen Zukunft besteht) angesehen werden kann. Trotzdem ist festzuhalten, dass Marquis nicht *begründet*, warum die physische Verbundenheit der Zellen einen moralischen Unterschied machen soll. Denn abgesehen von epistemischen Fragen kann man an dieser Stelle durchaus vertreten, dass der Kombination von Ei- und Samenzelle eine "wertvolle Zukunft" vorenthalten wird.

Marquis' "logisches Argument". Selbst wenn wir Marquis' Argumentation hinsichtlich des Kandidaten (4) (Kombination aus Spermium und Eizelle) akzeptieren, stellt sich die Frage, warum nicht Spermium für sich und Eizelle für sich (Kandidat 3) als Subjekt in Frage kommen. Im Ausgangsaufsatz macht Marquis hierzu nur die kryptische Bemerkung:

"On this alternative, too many futures are lost. Contraception was supposed to be wrong, because it deprived us of one future of value, not two."(S. 201)

Marquis hat an anderer Stelle (2004) klarer gemacht, warum er auch den Kandidaten (3) für ungeeignet (und deshalb Empfängnisverhütung für unbedenklich) hält. Hier ist sein Fokus weniger darauf gerichtet, ob es zum Zeitpunkt der Empfängnisverhütung ein nicht-willkürlich identifizierbares Subjekt gibt, sondern *welche Zukunft* diesem Subjekt genommen wird, bzw. auf die Frage der Identität des Individuums:

*" [...] the future-of-value theory requires that the valuable future life of which I now would be deprived by my death is **my** life. Prior to conception there is no individual that is the same individual as the later human being that has, or would have had, the valuable life. Individual identity does not survive fusion or fission [...]. The individuals before fusion cannot be the same as the individual after fusion, for if they*

were, they would be, by transitivity of identity, the same as each other. " (Marquis 2004, S. 57)

Wenn wir annehmen, dass die Eizelle identisch ist mit der befruchteten Eizelle, und ebenso annehmen, dass das Spermium identisch ist mit dem verschmolzenen Spermium, dann folgt laut Marquis' logischem Argument basierend auf der Transitivität der Identitätsrelation daraus, dass Eizelle und Spermium identisch sind. Mit dieser *reductio ad absurdum* will Marquis also das Argument entkräften, schon bei der Empfängnisverhütung würde zwei Subjekten die Zukunft genommen.

Marquis' logisches Argument ist auf den ersten Blick überzeugend, allerdings kann man hier schlicht einwenden, dass Spermium und Eizelle natürlich nicht identisch sind, dass sie jedoch nichtsdestotrotz die gleiche Zukunft haben – nämlich eine *gemeinsame*. Man muss dabei überhaupt nicht davon ausgehen, dass die Eizelle mit der befruchteten Eizelle oder das Spermium mit dem mit der Eizelle verschmolzenen Spermium identisch ist.

Abschließend ist hierzu zu sagen, dass die Identität des Individuums über die Zeit ein schwieriges metaphysisches Problem ist, das allerdings nicht durch die bloße Beteuerung, Identität überstehe Verschmelzung oder Trennung nicht, gelöst werden kann. Mit Abstand betrachtet ist die befruchtete Eizelle genauso wenig identisch mit der unbefruchteten wie ein Kind oder ein erwachsener Mensch identisch ist mit der befruchteten Eizelle.

Zusammenfassung. Die Analyse Marquis' hat ergeben, dass Marquis – erstens – nicht das Problem der Abtreibung behandelt, sondern letztlich nur einen Teilbereich davon, nämlich die Frage nach der Tötung von Embryonen. Zweitens erscheint seine Antwort darauf, was Töten an sich und *prima facie* falsch macht, nur auf den ersten Blick als die "Beste": sie ignoriert die Verletzung der Autonomie des Subjekts, die in vielen Fällen der entscheidende Faktor dafür zu sein scheint, was Töten falsch macht. Die Betonung der Werthaftigkeit der genommenen Zukunft – bei der unklar ist, wie sie tatsächlich bestimmt werden soll – deutet auf diverse weitere Probleme mit diesem Entwurf hin. Drittens löst meiner Meinung nach Marquis das Kontrazeptionsproblem nur unzureichend, da er nicht genauer dafür argumentiert, warum die physische Verbundenheit von Samen- und Eizelle einen moralischen Unterschied machen soll, und weil er seine Ansichten bezüglich der individuellen Identität vor und nach der Verschmelzung von Samen- und Eizelle nicht weitergehend begründet.

Literatur

Marquis, Don (1989) "Why Abortion is Immoral", *The Journal of Philosophy*, Bd. 86, Nr. 4, S. 183-202, nachgedruckt in: Kuhse, Helga/Singer, Peter (Hrsg.) *Bioethics: an anthology*. Blackwell, 1999.

– (2004) "Korcz's Objections to the Future-of-Value Argument", *Journal of Social Philosophy*, Bd. 35 Nr. 1, S. 56-65.

Cudd, Ann E. (1990) "Sensationalized Philosophy: A Reply to Marquis's 'Why Abortion is Immoral'", *The Journal of Philosophy*, Bd. 87, Nr. 5, S. 262-264.

McInerey, Peter K. (1990) "Does a Fetus Already have a Future-Like-Ours?", *The Journal of Philosophy*, Bd. 87, Nr. 5, S. 264-268.

Norcross, Alastair (1990) "Killing, Abortion, and Contraception: A Reply to Marquis", *The Journal of Philosophy*, Bd. 87, Nr. 5, S. 286-277.